Minister für Unterwerfung

ISRAEL Bezalel Smotrich ist der Chefideologe der Regierung. Er ist homophob, fundamental-religiös, ein eingeschworener Feind der Palästinenser – und dominiert die Politik des Landes.

Eyal Warshavsky / SOPA Images / ZUMAPRESS / picture alliance

Finanzminister Smotrich auf einer Demonstration von Nationalreligiösen in Jerusalem 2024: Anführer einer Splitterpartei

Er will Gaza »vollständig zerstören« und »einen Trümmerhaufen hinterlassen, der weltweit beispiellos ist«. Er sagt, es sei »an der Zeit, die Palästinenser von dort zu entfernen«. Und er glaubt, es sei »gerechtfertigt und moralisch«, zwei Millionen Menschen dort auszuhungern. Ein Großisrael zwischen Jordan und Mittelmeer, ohne Palästinenser, sieht er als Gottes Wille.

Bezalel Smotrich ist mit diesen extremen Ansichten zu einer Art Chefideologe der israelischen Regierung aufgestiegen. Der 45-jährige Fundamentalist, der es innerhalb von 20 Jahren vom Terrorverdächtigen zum mächtigsten Kabinettsmitglied von Premier Benjamin Netanyahu geschafft hat, ist gleichzeitig Israels Finanzminister und eine Art Siedlungsminister im Verteidigungsministerium. Er kann Entscheidungen blockieren, Gelder verteilen und den Feldzug in Gaza verlängern.

Die zwei Millionen Palästinenser werde man im Süden des Küstengebiets »konzentrieren«, wo den »völlig verzweifelten« Menschen nichts anderes übrig bleiben werde, als zu gehen, um »an einem anderen Ort ein neues Leben zu beginnen«. Das erklärte Smotrich vergangenen Monat in einem Interview auf einer Siedlerkonferenz, wie stets mit Häkelkippa, gebügeltem Hemd und gestutztem Vollbart. Und wenn Israel in Gaza fertig sei, werde die Regierung »die Souveränität« über das Westjordanland erklären.

Was Smotrich will, setzt Premierminister Netanyahu um. Das gilt im zerbombten Gaza, das laut Uno durch die von Israel verursachte Nahrungsmittelknappheit zum »hungrigsten Ort der Welt« geworden ist. Und das gilt im Westjordanland, wo Smotrich den Siedlungsbau auf radikale Weise vorantreibt: Vergangene Woche kündigte er 22 neue Siedlungen an – als Schachzug, der die Gründung eines palästinensischen Staates verhindert. Es sei eine »Entscheidung, die nur einmal in einer Generation getroffen wird«.

Smotrich ist eigentlich ein politischer Zwerg, der Anführer einer nationalreligiösen Splitterpartei, die nach jüngsten Umfragen bei der nächsten Wahl eigenständig kaum in die Knesset einziehen dürfte. Insgesamt leben etwa eine halbe Million Juden auf besetztem Gebiet. Nur ein kleiner Teil von ihnen gehört zu seiner Strömung.

Wie kommt es also, dass sein Einfluss so groß ist? Smotrichs Macht gründet hauptsächlich auf der Schwäche des Premiers und dem Abdriften der ganzen Gesellschaft nach rechts, nicht erst seit dem Hamas-Terrorangriff vom 7. Oktober 2023. Netanyahu ist auf Smotrich und den ebenso radikalen Sicherheitsminister Itamar Ben-Gvir angewiesen.

Sie sind seine letzte Option, um an der Macht zu bleiben, eine Untersuchungskommission zum Hamas-Terrorangriff zu verhindern und sich in einem Korruptionsprozess durch sein Amt zu schützen. Deshalb genießen die beiden fast Narrenfreiheit.

Smotrich nutzt diese Konstellation meisterhaft. Der Krieg in Gaza wurde für ihn zur »unvergleichlichen Gelegenheit«, seine messianische Vision umzusetzen. Er sieht sich auf einer göttlichen Mission: Er glaubt an die Erlösung des Volkes Israel – und an seinen eigenen Beitrag dazu.

An Bezalel Smotrich fallen äußerlich seine geringe Körpergröße von 1,65 Metern und seine stechend blauen Augen auf. Meist spricht er ruhig und kontrolliert. Mit seiner Frau Revital und den sieben gemeinsamen Kindern lebt er in einer nach Völkerrecht illegalen Siedlung im Westjordanland.

Er wurde 1980 in einer Siedlung auf den Golanhöhen als Sohn des radikalen Rabbiners Chaim Yeruham Smotrich geboren. Bis heute spreche er täglich mit ihm, sagt er, sein Vater sei sein »Mentor fürs Leben«. Als Smotrich drei Jahre alt war, zog die Familie in die Siedlung Beit El im Westjordanland. Die Talmudschule Merkaz HaRav Kook in Jerusalem, die er später besuchte, gilt als Kaderschmiede der Nationalreligiösen. Deren Lehre zielt darauf, Israels Politik mit den Ideen bestimmter orthodoxer Juden zu verschmelzen. Es ist ein fundamentalistisches System, auf Außenstehende wirkt es wie eine Sekte.

Seit Smotrich 2015 das erste Mal in die Knesset eingezogen ist, hat er immer wieder mit öffentlicher Hetze verstört. So bezeichnete er sich selbst als »stolzen Homophoben« und erklärte, Frauen sollten nicht gemeinsam mit Männern in der Armee dienen. Arabische Abgeordnete bezeichnete er als »Feinde« und »Terrorunterstützer«. Als Vergeltung für einen Anschlag vor zwei Jahren forderte er, den arabischen Ort Huwara im Westjordanland »auszulöschen«. Im Fundamentalistenton spricht er sogar über Finanzpolitik. Nach seiner Ernennung zum Minister erklärte er im Interview mit einer rechten Zeitung: »Wenn wir uns an die Tora halten, werden wir wirtschaftlichen Wohlstand und großen Segen genießen.«

Smotrich gehört innerhalb der Nationalreligiösen zu einer kleinen Gruppe, die zugleich extrem nationalistisch und orthodox ist, erklärt Tomer Persico, Experte für jüdischen Extremismus am Shalom Hartman Institute in Jerusalem. »Diese Leute weisen Humanismus, Liberalismus, LGBT- und Frauenrechte zurück.« In seinem Fundamentalismus ähnele Smotrich radikalen Islamisten: »Die einen orientieren sich am Propheten Mohammed, die anderen an König David, beide wollen eine religiöse Vision verwirklichen, die tief in der Vergangenheit liegt.«

Als fundamentalistisch-messianischer Jude strebe Smotrich danach, so Persico, die erwartete Erlösung durch sein Handeln zu beschleunigen. Ein entscheidendes Element dafür sei die zunehmende Kontrolle des jüdischen Volks über das biblische Land Israel. Demokratie sei dagegen für Smotrich nur »eine vorübergehende Struktur, die den Gesetzen der Tora weichen wird«. Nicht zuletzt seien die radikalen jüdischen Siedler – ebenso wie fanatische Islamisten – bereit, »Gewalt einzusetzen, um ihre göttlichen Ziele zu erreichen«, sagt Persico.

Smotrich lebt in der 5000-Einwohner-Siedlung Kedumim im nördlichen Westjordanland – nicht weit entfernt vom Haus von Daniella Weiss, die auch bekannt ist als »Patin der Siedlerbewegung«.

Besetzen und siedeln

- israelische Siedlungen und Außenposten*
- neu geplante Siedlungen, darunter auch legalisierte Außenposten
- israelische Sperranlagen
- palästinensische Selbstverwaltung (Zone A)
- palästinensische Zivilverwaltung, israelische Sicherheitshoheit (Zone B)
- israelische Zivilverwaltung und Sicherheitshoheit (Zone C)

* Außenposten sind auch nach israelischem Recht illegal, werden aber immer wieder nachträglich legalisiert.
S • Quelle: Peace Now, Karte: OpenStreetMap

REUTERS

Bewohner in Gaza bei israelischem Luftschlag

Seit den Anfängen in den Siebzigerjahren dominiert die heute 79-jährige Weiss die Bewegung – als Aktivistin bei Gusch Emunim (»Block der Gläubigen«), als Bürgermeisterin von Kedumim und als Direktorin der Siedlerorganisation Nachala. Vergangenes Jahr verhängte Kanada gegen sie und weitere extremistische Siedler Sanktionen, vor zwei Wochen zog die britische Regierung nach.

Eigentlich habe sie keine Zeit, müsse gleich zu einem Protest, sagt sie am Sonntagmorgen, nachdem sie die SPIEGEL-Reporter an ihrem Wohnzimmertisch empfangen hat. Sie wolle aber kurz erklären, »was jetzt zählt«: Israel müsse in Gaza bleiben, das Gebiet vollständig entleeren und dann besiedeln. Da sei sie sich »mit dem Minister vollkommen einig«.

Smotrich habe »schon als kleiner Junge an diesem Tisch gesessen«, sagt Weiss. »Von mir weiß er, dass Ausgleich nicht immer hilft, wenn Sie verstehen.« Sie lehnt sich nach vorn, reißt die Augen auf und grinst.

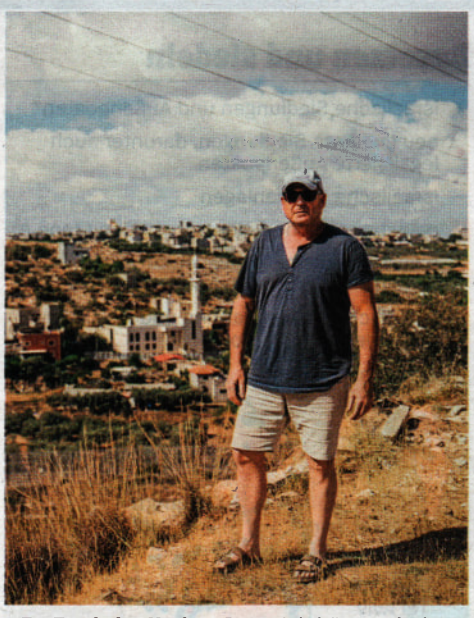
Smotrich sei klug, wissbegierig, arbeite hart und sei »durch und durch von seiner religiösen Vision erfüllt«, sagt ein ehemaliger enger Mitarbeiter des Ministers, der anonym bleiben will: »Bezalel ist ein Revolutionär.«

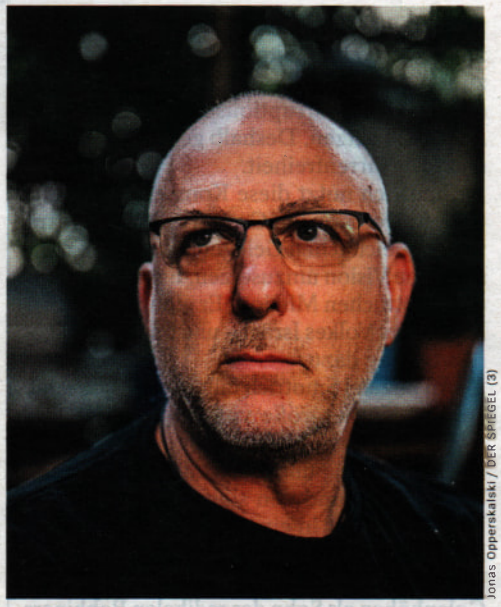
Das sehen auch seine Gegner so. Wenige von ihnen kennen Smotrich so gut wie Dror Etkes von der Nichtregierungsorganisation (NGO) Kerem Navot, die sich gegen die illegale Landnahme engagiert: Er dokumentiert seit Jahren systematisch den israelischen Siedlungsbau im besetzten Westjordanland. Eine gute Viertelstunde Autofahrt von der Siedlung Kedumim entfernt steht der 56-jährige Aktivist auf einem Berg und dreht sich im Kreis: »Nofim, Jakir, Revava, Havot Jair, der Außenposten Mitzpe Moti, das Industriegebiet Barkan, fast alles hier in der Umgebung ist jüdisch.«

Er steht an den Ausläufern von Havot Jair. Es ist eine der 22 Siedlungen in Smotrichs neuem Plan, dabei gebe es den Ort schon seit mehr als 20 Jahren. »Da unten stehen richtige Villen mit Pool, wie sie sich in Israel nur sehr wenige Menschen leisten können«, sagt Etkes. Die Einbeziehung in den neuen Siedlungsplan diene dazu, den Menschen dort noch mehr Staatsgeld zuzuschieben.

Mit dem Außenposten auf der anderen Seite des Tals trieben die Siedler die Landnahme weiter voran, sagt Etkes, während er mit dem Zeigefinger über einer Karte auf seinem Smartphone kreist.

Gewalttätige Hirten attackierten palästinensische Bauern, zerstörten Brunnen und Olivenbäume: »Bereits jetzt sind rund 20 Quadratkilometer in dieser Gegend No-go-Zonen für Palästinenser.« Es gehe darum, die arabischen Bewohner des Westjordanlands »in immer kleineren Enklaven zusammenzutreiben und ihre Wirtschaft zu zerstören«. Deswegen habe Finanzminister Smotrich darauf gedrungen, die Arbeitserlaubnis von rund 150.000 Palästinensern in Israel auszusetzen, die israelische Armee in die großen Flüchtlingslager zu schicken und palästi-





Jonas Opperskalski / DER SPIEGEL (3)

Siedlerin Weiss, Aktivist Etkes, Ex-Ermittler Kariv: »Smotrich hätte sehr lange ins Gefängnis gehen müssen«

nensische Steuergelder einzubehalten – auch das Verbot des Uno-Palästinenserhilfswerks UNRWA sei Teil des Konzepts. »Er will die Menschen zur Flucht zwingen«, sagt Etkes.

Schon 2017 hatte Smotrich einen »Unterwerfungsplan« veröffentlicht, der den Palästinensern drei Optionen lässt: ohne Bürgerrechte in kleinen Teilen ihrer Heimat zu bleiben, mit finanzieller Unterstützung auszuwandern – oder zu kämpfen und vernichtet zu werden. In einem »Haaretz«-Interview zog er den biblischen Propheten Josua als Vorbild heran, der nach der Eroberung Jerichos alle Einwohner habe töten lassen.

Seit Smotrichs Amtsantritt Ende 2022 hätten Siedler weitere zwölf Prozent des gesamten Westjordanlands unter ihre Kontrolle gebracht, sagt Etkes. Ein wichtiger Grund dafür ist die unter Smotrich neu geschaffene Zivilverwaltung. Dadurch sind wesentliche Kompetenzen für Planungs- und Genehmigungsverfahren von der Armee auf ihm unterstehende Beamte übergegangen. Die Militärführung hatte zuvor vergebens dagegen protestiert. »Smotrich ist nun faktisch auch ein Siedlungsminister«, sagt Etkes.

Zum ersten Mal sei ihm Smotrich vor 18 Jahren aufgefallen: »Er war fleißig und sehr effektiv.« Damals gründete Smotrich seine eigene NGO Regavim, »als Reaktion« auf die Arbeit linker NGOs, wie er später bekannte. Siedleraktivisten begannen, wie zuvor ihre linken Gegner, Petitionen an Israels Obersten Gerichtshof zu richten, um nach israelischem Recht illegale palästinensische Bauvorhaben in besetzten Gebieten zu verhindern oder zu zerstören. Gleichzeitig schmiedeten die Siedler einen Plan, die Macht des Obersten Gerichtshofs zu beschneiden, weil dieser der Landnahme im Weg steht. Die Justizreform, die eine Schleifung der Gewaltenteilung vorsieht und seit Anfang 2023 die israelische Gesellschaft spaltet, geht vor allem darauf zurück.

Wer Smotrichs Handeln verstehen will, muss vor allem das Jahr 2005 in den Blick nehmen. Sein Marsch durch die Institutionen begann damals in einem Verhörzimmer des israelischen Inlandsgeheimdienstes Schin Bet. Es waren die Wochen vor dem israelischen Rückzug aus Gaza, den der damalige Premier Ariel Sharon befohlen hatte, inklusive der Zerstörung aller Siedlungen.

Man habe zwei Monate zuvor den Tipp bekommen, »dass wir uns mit dieser Person beschäftigen müssen«, erinnert sich Dvir Kariv. Der heute 57-jährige Ex-Ermittler des Schin Bet empfängt im Garten seines Reihenhauses nördlich von Tel Aviv inmitten von Kürbis- und Gurkenpflanzen. Er habe die Festnahme von Smotrich und vier mutmaßlichen Komplizen angeordnet, sagt er. Medienberichten zufolge hat die Gruppe Anschläge auf eine Hauptautobahn sowie auf Telekommunikationsinfrastruktur geplant. Kariv sagt, zu den einzelnen Vorwürfen dürfe er sich nicht äußern: »Aber es war klar, dass ihre Aktionen für massives Chaos im Land gesorgt hätten. Smotrich hätte dafür sehr lange ins Gefängnis gehen müssen.«

Er und seine mutmaßlichen Mitverschwörer sagten während ihrer dreiwöchigen Haftzeit kein Wort. Weil der Schin Bet seine Quellen nicht offenlegen konnte, konnte der Staatsanwalt keine Anklage erheben. Smotrich und seine Freunde kamen frei. Diese Ereignisse seien der eigentliche Grund gewesen, warum er später Jura studiert habe, sagte Smotrich später.

Der Staat habe »die Arbeit von 30 Jahren … in einer Woche zunichtegemacht«, klagte er 2016 über den Rückzug aus Gaza, den er »Deportation« nennt. Extremismusforscher Persico sagt: »Nun wollen die Nationalreligiösen diese Schmach korrigieren.« Sie träumen davon, Siedlungen wie Gusch Katif in Gaza wiederzuerrichten.

Vor zehn Jahren sagte Smotrich über die Herrschaft der Hamas im Küstengebiet noch: »Die Palästinensische Autonomiebehörde ist eine Belastung und die Hamas ein Gewinn.« Ähnlich wie Netanyahu sah er in ihr ein Mittel, die Palästinenser zu spalten und Friedensverhandlungen zu verhindern.

Seit dem Hamas-Terrorangriff vom 7. Oktober setzt er jedoch, beraten von fünf Rabbis, auf einen möglichst brutalen Krieg. Bereits im November 2023 argumentierte er für die »freiwillige Emigration« der Bevölkerung aus dem Küstengebiet. Zuletzt erklärte er, die Rückholung der israelischen Geiseln sei »nicht das wichtigste Ziel«.

Vor der Wahl 2022 hatte Netanyahu Smotrich dazu gedrängt, auf einer gemeinsamen Liste mit dem ebenso radikalen Itamar Ben-Gvir anzutreten, damit keine Stimmen vom rechten Rand verloren gehen. Der Sicherheitsminister Ben-Gvir, der häufig wie ein Hooligan auftritt, steht in Umfragen wesentlich besser da als Smotrich. Gerüchteweise verstünden sich die beiden Männer nicht, sagt der Extremismusforscher Persico. »Doch am Ende wird Netanyahu sie wieder zu einer gemeinsamen Liste bewegen, um die Chancen auf seine Wiederwahl nicht zu schmälern.« Im Gegensatz zu Ben-Gvir sei Smotrich nicht nur extrem, sondern auch smart: »Genau das macht ihn so gefährlich.«

Zumal Smotrichs Ideen populärer werden. »Waren früher die Kibbuzim mit ihrer pragmatischen Sicht auf die arabischen Nachbarn die Avantgarde israelischer Politik, sind es heute diese Extremisten«, sagte der Politikwissenschaftler Gideon Rahat in der »NZZ«.

Eine große Mehrheit stimmte im Sommer 2024 in der Knesset gegen eine Zweistaatenlösung. Die Siedlungen gelten im Land als unumkehrbare Fakten. Und seit dem 7. Oktober registrieren weite Teile der israelischen Gesellschaft palästinensisches Leid nur noch mit Schulterzucken.

Der Mann, der einst als Terrorist verhaftet wurde, bestimmt heute die Geschicke seines ganzen Landes. Und Netanyahu lässt ihn gewähren.

Thore Schröder, Mitarbeit: Michal Marmary ■